

Pius' X. "Motu proprio" in schwacher Beleuchtung [Fortsetzung]

Autor(en): **Hegglin, Clemens**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **11 (1904)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. April 1904.

Nr. 16

11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. Seminar Direktoren H. Baumgartner, Zug; F. X. Rung, Hiltirch, Luzern; Grüniger, Rickenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Gohau, Kt. St. Gallen, und Clemens Frei zum Storch, Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlags-Handlung, Einsiedeln.

Pius' X. „Motu proprio“ in schwacher Beleuchtung.

Von P. Clemens Hegglin, O. S. B.

III.

Nachdem wir einen kurzen Rückblick auf die frühern Zustände der Kirchenmusik, dann einen oberflächlichen Einblick in die Wünsche unseres heil. Vaters Pius getan, so geht es nun heute an den Ausblick in die Zukunft unserer musica sacra.

Dieser hat aber nicht den Sinn, als wollten wir heute unter die Propheten gehen und den Schleier der Zukunft-Kirchenmusik ein bißchen lüften.

Ohne prophetische Gabe zu besitzen, sagen wir jedoch: das Werk, zu dessen Unternehmung uns der hl. Vater ermuntert, ist ein großes, ein wichtiges, ein heiliges Werk, ein Werk „des Schweizeres aller Edeln wert.“

Dieses Werk wird darum nur dann zustande kommen, wenn wir alle „unitis viribus“ vereint und einträchtig handeln, nicht Personen im Auge behaltend, sondern einzig und allein das erhabene Ziel: Gottes

größere Ehre und der Gläubigen Erbauung; wenn wir ferner nicht sowohl an die Schwierigkeiten desselben denken, sondern auf Gottes Beistand hoffen, da es ja seine Sache ist.

Das alles fühlt niemand besser, als der hl. Vater selbst. Darum der Ernst und Nachdruck seiner Sprache. Darum appelliert er an alle seine Söhne, hoch und niedrig, geistlich und weltlich. Leset nur den Schluß seines *Motu proprio* (IX. 29)! „Es sei den Kapellmeistern, den Sängern, den Personen des Klerus, Obern der Seminarien, (wir möchten gerne beifügen: den hh. Erziehungsräten, Schulinspektoren), den Pfarrern, vor allem aber den Diözesanbischöfen empfohlen, mit allem Eifer diese . . . Reformen zu begünstigen, damit die Autorität der Kirche . . . nicht der Verachtung preisgegeben werde.“ Und etwas weiter oben: „Die Obern (Seelsorger, Lehrer) sollen in diesem Punkte mit Ermutigung und Lob ihren untergebenen Jünglingen (Schülern) gegenüber nicht kargen.“

Da sehen wir, der heilige Vater ruft uns alle in die Schranken. Niemand also, der in Sachen etwas tun kann, darf da die Hände in Schoß legen und den bloßen Zuschauer spielen.

Der Bischof zu Rom, jetzt Papst betitelt, ist das Haupt der Bischöfe und der Laien, er ist gleich Petrus berufen, die Schafe zu weiden und die Lämmer. Ihm zu gehorchen, auf ihn zu hören sind wir darum verpflichtet in allem, was den Glauben, die Moral, den öffentlichen Gottesdienst oder die Liturgie betrifft. Nun aber ist der Kirchengesang, die Kirchenmusik ein wesentlicher Teil des Gottesdienstes, also . . .

Gehen wir nun auf die Sache selber ein, um zu erkennen, wie sie sich etwa wird verwirklichen lassen. — Betrachten wir die Hauptsätze des „*Motu proprio*“!

„Besonders sorge man dafür, daß der gregorianische Gesang (Choral) wieder beim Volke eingeführt werde, damit die Gläubigen von neuem einen tätigen Anteil am Gottesdienste nehmen, wie dieses früher der Fall war.“ (II. 3).

Zum Singen braucht es aber bekanntlich Sänger, und die Sänger bedürfen des Unterrichts. Zwar wird heutzutage oft und viel gesungen, aber es sind nicht die Weisen, die der hl. Vater will, und es ist auch nicht das Volk, das katholische, das da singt, sondern nur ein minimaler Bruchteil desselben.

Unsere diesbezügliche Hoffnung beruht darum zu meist auf der Jugend, auf der Generation, die da kommt.

Diese unsere Hoffnung setzt aber wiederum tüchtige Gesangslehrer für diese Jugend voraus, die uns vielleicht zur Stunde noch

nicht in genügender Zahl zu Gebote stehen. Doch es muß nun einmal begonnen werden, besser heute als erst morgen, wie der hl. Vater ebenfalls andeutet.

Nach unserm logischen Denken bedürfen wir zur Erreichung des Zieles dreier Dinge:

1. Einer gut angelegten Gesanglehre;
2. Zu deren Durchführung tüchtiger Gesanglehrer, unterstützt
3. Von eifrigen Seelsorgern.

I. Was den ersten Punkt betrifft, hat ein Referent der schweizerischen katholischen Kirchenzeitung in No. 12 denselben bereits richtig angetönt.

Ganz einverstanden damit, daß das Schulgesangbuch der Kinder möglichst auf das kommende Graduale und den Choral überhaupt zugeschnitten werden muß. Was der dort angeführte Gesanglehrer ersten Ranges tut, das sollen auch die des zweiten und dritten Ranges tun! Von jedem Tone der Scala aus wollen und sollen sie ihre Schüler die Oktavenreihen singen lassen, ihnen die Lage der Halbtöne, besser gesagt die kleinen und großen Sekunden und Terzen so lange erklären und mit ihnen einüben, bis die Dinge feststehen. Sehr geeignete Übungen hiefür bietet die Volksgesang-Schule von D. Elster, erste Abteilung, pag. 24 und ff. Gewiß sind das die besten Vorübungen zum Choral-singen, und müßten daher diese und ähnliche in eine Anleitung dazu notwendig aufgenommen werden. — Ferner sind die Töne nicht mit den langweiligen deutschen Buchstaben: c d e . . , sondern immer mit den sog. arretinischen Silben: do (ut) re mi fa sol la si do zu bezeichnen und zu singen!

Ist dieses Terrain einmal erobert, dann gilt es nur einen festen Schritt, die Schüler (Kinder?) mit der eigentlichen, echten und rechten Choral-schrift bekannt und vertraut zu machen. Der gerade Weg wird auch hier der kürzeste, richtigste und nach obigen Voraussetzungen auch nicht allzusteil sein. Mit fleißigen Schülern lernt sich alles!

Wahrhaftig!

Der altehrwürdige Gesang des hl. Gregor in modernem Fraß und Zuschnitt — mit Violinschlüssel, Kreuz- und Be-Vorzeichnungen nimmt sich fast etwas komisch aus — doch nein — uns stimmt es eher wehmütig, daß unsere Jungen das nicht mehr sollten fassen und lernen können, was einst die Alten so leicht und selbstverständlich gedünkt. Stilgerecht — ein Wort, das man jetzt immer wieder hört — ist ein solcher Anzug für ihn doch sicherlich nicht, und erinnert uns etwa an die Art, wie man uns kleinen Ministranten einst das lateinische „Altarge-

bet“ in deutschen Lettern servierte! In solchem Kleid wird das Wesen, der Bau des Choral's von den Schülern nie begriffen, er bleibt ihnen ein Buch mit sieben Siegeln!

Es liegt uns gerade eine solche, nagelneue Ausgabe des „*Rhyale*“ (Sthria in Graz 1904) vor. Obwohl recht sorgfältig redigiert, entspricht sie uns doch nicht. Wohl heißt es in der Vorrede: „Der einfache Sänger wird den Choral um so besser und andächtiger ausführen können, je leichter er ihn zu lesen versteht.“ Mag sein; wir aber müssen unsere jungen Leute nicht bloß „um den Dom herum“ führen, sondern ihnen auch nach und nach seine innere Herrlichkeit vor Augen stellen. So nur sorgen wir für die Zukunft der *musica sacra*!

Zum Trost wird aber auch in jener Vorrede eine baldige gleichlautende Ausgabe mit Choralnoten in Aussicht gestellt. Da könnten wir eventuell dann zugreifen! Wohl aber sind wir, um doch in etwas der lieben Mode zu huldigen, für Anwendung von fünf, und nicht bloß vier Linien, weil dadurch leichter dem Schlüsselwechsel im Verlauf des nämlichen Stückes vorgebeugt ist.

Im Weitern präge man den Schülern besonders ein: Unter dem Do-Schlüssel sowohl als dem Fa-Schlüssel steht immer der Halbton. Man erkläre ihnen die Bedeutung und Namen der Dominanten, und mache sie darum bald mit den 8 Psalmtönen bekannt, bei denen ja die Dominanten als die Rezitiertöne vorzüglich hervortreten.

An der so zunehmenden Erkenntnis haben sicherlich die Schüler ihre helle Freude, und bringen es bald so weit, leichtere Gesänge, und dahin zählen wir alle Wechselgesänge mit Ausnahme der Gradualien, selbständig singen zu können. Zum Schlusse unseres ersten Punktes machen wir noch auf ein Büchlein aufmerksam, das in Sachen einige Fingerzeige geben dürfte, nämlich: Anleitung zur Herstellung eines würdigen Kirchengesanges, verfaßt von St. Lük. (Trier, Brauns Verlag 1858.)

II. & III. Jetzt aber kommen wir, den Punkt II und III in einen zusammenziehend noch zu einem sehr wichtigen Kapitel. Es handelt vom Verhalten des Seelsorgers zu seinem Kirchengesangchor und von den Eigenschaften eines tüchtigen Gesanglehrers. — Dieser Tage stöberten wir in den alten Regensburger Musikblättern herum. Zufällig treffen wir in „*musica sacra*“ (1875 Nr. 6) auf ein Brieffragment aus der Schweiz. Das lautet so:

„Zuerst diene Ihnen die für mich sehr schmerzliche Nachricht, daß wir unsern hochw. Herrn Pfarrer B. fortbegleiteten. . . Herr Pfarrer war mir in meiner Stelle als Organist und Chorleiter eine große Hilfe und Stütze; ich bin überzeugt, daß ich es ohne ihn nie so weit

gebracht hätte. Er hat die Leute zum Besuche der Proben aufgemuntert, er redete mit den Eltern, ihre Söhne und Töchter dem Kirchengesange beitreten zu lassen, und wenn das Eine und Andere im Eifer nachlassen wollte, oder wenn sonst etwas fehlte, so konnte ich's dem Herrn Pfarrer hinterbringen, und dem Übelstande war bald abgeholfen. Gott vergelte ihm alles, was er mir Gutes getan hat!" Und die Redaktion fügt hinzu: „Auf diese Weise kommt man vorwärts; so etwas zu hören freut einen in der Seele“ u. s. f.

Es kann selbstverständlich vom Seelsorger als solchem nicht verlangt werden, daß er ein gebildeter Sänger sei, oder daß er gar die Leitung der Kirchengesanges selber übernehme. Er tut seiner Pflicht vollkommen Genüge, wenn er durch Wort und Tat bei gebotener Gelegenheit sein warmes Interesse an der musica sacra bekundet.

Jeder gute Seelsorger ist ja mit unserm hl. Vater vollends überzeugt, wie sehr ein kirchlicher Gesang und Orgelspiel dem lieben Gott zu Lob und Ehre, seinen Pfarrkindern zur Erbauung und sittlichen Hebung beitrage. Er weiß aus Erfahrung, daß unter solchen Zuständen seine Leute viel lieber und zahlreicher den Gottesdienst besuchen, und daß durch frommen Gesang ihre Herzen gleichsam aufgelockert werden zur willigen Aufnahme des göttlichen Wortes.

Der gute Seelsorger bedenkt, daß sein tägliches Gebet am Altare: „O Herr, ich liebe die Stierde deines Hauses und den Ort, wo du deine Wohnung aufgeschlagen“ — in seinem Munde nur halbe Wahrheit wäre, so er nicht mit allem Eifer auf den guten Zustand seines Kirchengesanges bedacht sein würde. —

Und worin wird sich dieser sein Eifer nach außen betätigen? Darin, daß er nicht selten seine Pfarrkinder belehrt über Liturgie und was alles damit verbunden ist; über den Inhalt der kirchlichen Wechselgesänge, zumal der Introitus u. c.; daß er also seinem Volke gegenüber das tue, was der hl. Vater von den kirchlichen Obern gegenüber ihren Klerikern und Theologie-Studierenden in den Seminarien getan wünscht. (Motu proprio VIII. 26). — Der Eifer des Seelsorgers zeigt sich darin, daß er bei gegebenem Anlaß — nach einer besonders gelungenen Aufführung etwa, zumal im cantus gregorianus seinen Kirchenchor öffentlich vor versammelter Gemeinde belobt und dessen Bemühungen und Fortschritte anerkennt. (Motu proprio VIII. 25).

Sein Eifer zeigt sich darin, daß er, wenn möglich seinem Gesangchor auch zu einer kleinen Löhnung verhilflich ist. Oder wäre das etwa vom Uebel oder vom Überfluß? Sagt nicht der Apostel selber: „Wer dem Altare dient, der soll auch vom Altare leben?“ Und

wer, den Seelsorger und Meßner ausgenommen, dient mehr dem Altare, dem hl. Opfer selbst, als der vielgeplagte Chorregent, der Gesanglehrer und seine Zöglinge? Doch das nur so nebenbei!

Jetzt noch etwas, doch nicht bloß so nebenbei! Des Seelsorgers Eifer für seine musica sacra zeigt sich ferner darin, daß er bisweilen auch die Proben besucht; wenn nötig den Sängern den Sinn und die Aussprache, die richtige Betonung des Textes der Wechselgesänge klar legt und dgl. mehr.

Der Eifer des guten Seelsorgers zeigt sich endlich noch besonders darin, daß er um gute Disziplin sowohl auf dem Chor als bei den Gesangproben besorgt ist, daß er jeden und jede aus dem Kirchenchor entferne, die diesfalls nicht genügende Garantie bieten.

Die Bemühungen des eifrigen Pfarrers werden aber erst dann von gutem Erfolg begleitet sein, wenn ihm ein williger und tüchtiger Chorregent oder Gesanglehrer zur Seite steht. Dieser muß ein guter Sänger, und noch mehr ein braver Katholik sein, denn Sänger werden nur von Sängern gebildet, und nur ein Katholik erfäßt den Geist und die Aufgabe des Kirchengesanges. Der Chorregent muß für seine hohe Aufgabe begeistert sein, nur dann erwärmt und begeistert er auch seine Sänger für ihr heiliges Werk. Diese Begeisterung muß aber vorab (wie bereits bemerkt), eine religiöse und keine bloß künstlerische sein.

Sonst wird der Gesang beim Gottesdienste ohne wahren, richtigen Ausdruck und ohne nachhaltige Wirkung bleiben.

Der Chorregent soll sich darum auch nicht zu viel mit weltlicher, profaner Musik abgeben, sonst wird sich sein Geschmac für echten Kirchengesang nicht mehren und fortbilden. Zwei Herren zugleich zu dienen hält immer etwas schwer, der eine von beiden wird zu kurz kommen, und welcher der in unserm Falle wäre, erraten wir leicht.

Wir kommen nun zum Schlusse, zu dem wir uns noch um so baldiger veranlaßt sehen, als uns der Briefkasten der titl. Redaktion ver-raten hat, daß noch ein anderer Herr Kollega zum Wort über diese Materie sich angemeldet.

Fast alles, was wir da niedergeschrieben, sind bloß Wünsche, Anregungen, aufrichtig gemeinte Ratschläge, Samentörner, die nicht auf einmal, nicht über Nacht, sondern langsam nur und „in Geduld“ zur Frucht heranreifen können. Überstürzung und blinder Eifer sind selten gut angewendet; hier würden sie sicherlich nur schaden.

Wann und wo sich nichts Besseres erreichen läßt, da ist der liebe Gott schon mit dem guten Willen zufrieden. Wir haben aber oben

gesagt: Lebendiger Glaube bringt Großes zustande, und die Liebe erhält es warm und frisch.

Eine gläubige, gut katholische Gemeinde ruht nicht, zumal jetzt nicht nach solchem Weckruf unsers hl. Vaters, bis sie einen erhebenden Gottesdienst und Kirchengesang zumege gebracht hat. Ja wohl. —

Durch Glaube, wahre Lieb' und Gunst
Erblih'n Gesang und heilige Kunst!

U. J. O. G. D.

Zum berühmten Kapitel „Bibel und Babel“.

Einem Vortrage von Prof. Dr. Faulhaber in Straßburg über obiges Thema seien folgende Leitsätze entnommen:

In der Einleitung gibt der Redner einen Ueberblick über die Entstehung der Bibel-Babel-Frage: Das Problem selber ist schon über 100 Jahre alt; neu ist nur das von Professor Delitzsch geprägte Schlagwort, das allgemeine Interesse an der Frage und die bibel-seindliche Tendenz ihrer Behandlung. An einigen Zitaten aus den Delitzsch-Vorträgen präzisiert der Redner den Kernpunkt und die Tragweite der Streitfrage: es handle sich in letzter Linie um Sein oder Nichtsein der Offenbarung und deren Urkunde, der Bibel. An den Behauptungen von Delitzsch wird scharfe Kritik geübt; einige davon seien direkt unrichtig, andere tendenziös übertrieben. Delitzsch verstehe die Ähnlichkeitsbeziehungen so grell zu beleuchten, daß die Parallelen wie Gleichungen ausschauen; die schreienden Disharmonien dagegen stelle er in die dunkle Ecke. Eine Parallele zwischen dem biblischen Schöpfungsbericht und der entsprechenden Keilschriftlegende ist nicht anzuerkennen: dort die einfach schöne Darstellung, hier Phantasie und Mythen von fluchenden und betrunkenen Göttern. Dagegen besteht zwischen dem biblischen und bablischen Sintflutbericht ohne Zweifel ein Abhängigkeitsverhältnis; nicht als ob ein Bericht vom andern direkt abhängig wäre, sondern beide Berichte gehen auf eine gemeinsame dritte Quelle, d. i. die Familientradition der Noachitenvölker, zurück. Ob der biblische Gottesname Jahwe in der keilschriftlichen Literatur vorkommt, ist unter den Assyriologen noch nicht entschieden. Entschieden kommt er aber nicht in der streng monotheistischen und unerbittlich ethischen Bedeutung wie in der Bibel vor, und ohne diese Bedeutung ist es eben nicht mehr der Jahwe der Bibel. Die Gesetze des Moses und des Hammurabi mögen in einigen Punkten, besonders in der Formulierung, sich berühren, der Zweck und damit die Seele der beiden Gesetze ist grundverschieden. Ein Beispiel, wie Babelkunde zur Bestätigung der Bibel dienen können, ist Abraham, dessen Name und Heimat nun auch durch die Keile als echt babylonisch erwiesen ist. Wenn biblische und bablische Schriftwerke in Sprache und Stil zuweilen übereinstimmen, so sei das nicht zu verwundern, da die beiderseitigen Schriftsteller unter dem gleichen orientalischen Himmel, und beide, auch jene in Israel, in der Atmosphäre der babylonischen Kultur geschrieben haben. „Man bleibe doch nicht am Buchstaben hängen; solange man zu dem, was die Bibel zur Bibel macht, zu dem reinen Gottesgedanken und dem großen Erlösungsgedanken auf allen ihren Blättern, uns keine Parallele in der keilschriftlichen Literatur nachweisen kann, solange hat man eben die Bibel in Babel noch nicht gefunden. Wie die Berge von Palästina über die Euphratebene, so ragen die Gottesgedanken der Bibel bergeshoch über die rein menschlichen Geistesprodukte von Babel empor.“